

Pater Rupert Mayer – Zeuge der Wahrheit

Predigt am 2. Mai 1987 in der Michaelskirche zu München

Von Joseph Kardinal Ratzinger

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Wahrheit gehört nicht zu den großen moralischen Leitworten unserer Zeit; als Tugend steht sie nicht hoch im Kurs. Das Drama der sozialen Unterschiede ist so gewaltig geworden, daß es allem anderen Schweigen gebietet. Solidarität, Gerechtigkeit für alle, Befreiung, Freiheit, Emanzipation, Selbstverwirklichung – das sind die großen Stichworte der moralischen Botschaft unserer Stunde, und Wahrheit scheint dabei eher hinderlich zu sein. Für die mühsame, langwierige Frage nach der Wahrheit scheint angesichts dieser Dramatik die Zeit nicht zu reichen. Ja, es steigt der Verdacht auf, daß sie eher dazu diene, sich vor den drängenden menschlichen Aufgaben vorbeizudrücken; daß sie das elitäre Spiel weniger sei, die es sich leisten können. Überdies scheint Wahrheit der Liebe entgegengesetzt zu sein, denn im Namen der Wahrheit hätten die Menschen aufeinander eingeschlagen, während die Liebe versöhnt und vereint.

Die Gestalt unseres neuen Münchener Seligen spricht eine andere Sprache. Mit der Seligsprechung tritt Pater Rupert neu als ein heute Lebender wieder unter uns und spricht uns an. Vielleicht könnte es gerade seine Sendung in dieser Stunde werden, Zeuge der Wahrheit bei uns zu sein. Dabei geht es nicht darum, wieder und wieder vergangene Menschen und Dinge abzuurteilen. Das Erinnern ist notwendig. Aber das Verurteilen des Vergangenen kann auch sehr leicht zu einer Art von Unschuldritual entarten, in dem wir uns selbst als die Besseren ins Licht rücken und uns so von der notwendigen Gewissenserforschung und Umkehr in dieser Stunde dispensieren. Wenn wir in das Leben von Pater Rupert Mayer hineinschauen, dann geschieht es, weil er ein heute Lebender ist! Es geschieht, damit wir in diesem Spiegel erkennen, wie es um uns steht und uns von seinem Zeugnis her richten und reinigen lassen.

1. Die kleine und die große Wahrheit

Aber was ist es nun mit der Wahrheit? Wo finden wir sie eigentlich? Was bedeutet sie? Ich beginne mit einer ganz einfachen Beobachtung aus dem Leben von Pater Rupert Mayer. Er hatte Hitler schon im Jahre 1919 als Diskussionsredner in einer kommunistischen Versammlung kennengelernt. Damals, in dieser frühen Stunde, wo noch keiner den künftigen Diktator

kannte, konnte es noch aussehen, als ob dieser trotz einiger ärgerlicher Aspekte im ganzen doch ein Verbündeter im Kampf gegen die marxistische Versuchung werden könnte. Hitler selbst hat diese Karte ausgespielt. 1923 hat er Pater Rupert Mayer zu dessen 25jährigem Priesterjubiläum ein Glückwunschtelegramm gesandt,¹ denn ein patriotischer Priester mit großem Verdienst um das Vaterland, mit großem Ansehen in der Stadt, der auf seine Seite getreten wäre – das hätte ihm wichtig und hilfreich sein können, um die Zögernden, besonders unter den katholischen Männern zu gewinnen. Wir wissen, wie schwer es den deutschen und auch ausländischen Intellektuellen gefallen ist, ob es nun Schriftsteller, Gelehrte, Politiker oder Theologen gewesen sind, Hitler zu durchschauen und das Eigentliche zu begreifen, das hier im Spiele war, und wir wollen auch nicht zu leicht darüber urteilen. Pater Rupert Mayer, der kein Intellektueller gewesen ist, sondern ein einfacher Seelsorger, hat die Maske des Antichrist sogleich begriffen, und zwar an etwas, woran wir wohl vorübergehen würden. Seine erste Beobachtung ist die: Hitler übertreibt ständig, und er schreckt auch vor Unwahrheiten nicht zurück.² Wer die Wahrheit nicht achtet, kann das Gute nicht bauen. Wo die Wahrheit nicht in Ehren steht, können Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe nicht wachsen. Die Wahrheit, und zwar die einfache, demütige, geduldige Wahrheit des täglichen Lebens, ist die Grundlage aller anderen Tugenden. Es geht hier noch gar nicht um die große Wahrheit über Gott und die Welt und den Menschen, sondern um die kleine Wahrheit des Alltags, aber beide sind untrennbar miteinander verknüpft. Und wer die kleine Wahrheit leichthin zu zertreten bereit ist, der kann nicht als Bürge der großen Wahrheit dastehen.

Und nun wenden wir das in die Gegenwart. Wie steht es mit uns? Ich muß sagen, es erschreckt mich tief, wenn ich immer wieder bei Nachrichten über kirchliche Dinge, deren Wahrheitsgehalt zu kontrollieren mir möglich ist, teils leichtfertige Unwahrheit, teils auch bewußte Fiktion finde und damit sehe, wie offenbar den Schreibern nicht die Wahrheit das Entscheidende ist, sondern der Effekt, den man mit einer Behauptung erzielen kann. Aber gehen wir noch näher an uns selbst heran. Urteilen wir nicht über die anderen, sondern lassen wir diesen Zeugen der Wahrheit zur Gewissenserforschung für uns selber werden. Wie ist es eigentlich bei jedem von uns, Tag um Tag: Rede ich immer die Wahrheit? Habe ich den Mut, zu ihr zu stehen, auch wo sie unbequem ist, wo sie mir den Frieden nimmt, wo sie Ärger einbringt? Denn dies steht ja fest, Wahrheit ist oft beschämend, Wahrheit ist unangenehm und

1 Nach W. Sandfuchs, P. Rupert Mayer. Würzburg 1981, S. 111.

2 Vgl. das Zitat bei W. Sandfuchs, ebd., S. 93. Eine ähnliche Feststellung wird nochmals S. 94 wiedergegeben. Die Texte sind den Erinnerungen entnommen, die P. Rupert Mayer in der Ettaler Klosterhaft unter dem Titel »Der Nationalsozialismus und meine Wenigkeit« aufgezeichnet hat.

kann eine Menge Unannehmlichkeiten mit sich bringen. Wahrheit steht dem Nutzen so oft im Wege, und man kann sie so leicht zertreten. Sowenig scheint dabei zu geschehen und soviel dabei gewonnen zu werden. Aber wenn wir so handeln, so sprechen – wer kann eigentlich dem anderen noch trauen? Wo Wahrheit nicht ist, löst sich der soziale Boden auf, auf dem wir stehen, und so ist diese scheinbar so unnütze Tugend in Wirklichkeit auch die Grundtugend allen sozialen Lebens.

2. Wahrheit und Nutzen

Gehen wir einen Schritt weiter. Pater Rupert Mayer hat sehr bald gesehen, daß Hitlers Bereitschaft zum Lügen nicht eine zufällige Nebenerscheinung seiner politischen Karriere gewesen ist, sondern daß sie aus Weltanschauung, aus Ideologie, aus einem Prinzip heraus gekommen ist, und dieses Prinzip lautete: »Gut ist, was dem Volke dient.«³ Das Gute ist hier zugunsten des Nützlichen abgedankt. Die Wahrheit ist in den Nutzen hinein aufgesogen. Er wird zum einzigen Maßstab; die Nützlichkeit rechtfertigt alles. Wenn man dabei natürlich nicht vom eigenen Nutzen, sondern von dem des Volkes spricht, um das Ganze scheinbar aus der Sphäre des Egoismus heraus in eine höhere moralische Ebene zu erheben, dann ist dies schon die erste Lüge, die aus dem Prinzip folgt und von ihm gedeckt wird.

Aber damit sind wir schon mitten in der Gegenwart, denn diese Lüge, mit dem Begriff »Volk« andere Absichten und Interessen zu verdecken, ist auch heute höchst geläufig, ob man von Volksbewegungen, von Kirche des Volkes oder von anderen Stichworten spricht, die Sie kennen und die ich nicht aufzuzählen brauche. Hier geht es heute wie damals darum, daß man mit »Volk« sich selber, die eigene Gruppe, die eigene Partei meint und damit die eigenen Zwecke rechtfertigt und sich von der Wahrheit dispensiert. Die Absage an die »unnütze« Wahrheit wird auch hier vorausgesetzt. Sie hat mancherlei Stichworte, etwa dies: Wozu denn »Orthodoxie«, die nichts einbringt und niemandem hilft? Nicht darum gehe es, sondern um die »Orthopraxie«; nicht das rechte Denken, sondern das rechte Tun allein sei entscheidend. Aber woher will ich eigentlich wissen, daß ein Tun recht ist, wenn ich keine Erkenntnis des Rechten habe? Dennoch reicht die Einstellung, die Wahrheit und Gutes im Nutzen aufsaugt, bis in die weithin gültige moralische Grundfigur der westlichen Welt hinein, wo uns selbst von Theologen gesagt wird: »das Gute«, das gebe es gar nicht, und wenn es existieren sollte, seien unsere Augen zu schwach, um es zu erkennen. Nein, wir könnten nur abwägen, was im jeweiligen Augenblick das weniger

3 Sandfuchs, S. 93.

Schlimme ist. Wir könnten nicht das Gute, sondern nur das hier und jetzt »Bessere« wählen. Im Namen eines solch menschenfreundlichen Prinzips geschieht es dann, daß man wehrlose, ungeborene Menschen tötet, daß man zur Sterbehilfe greift, daß man mit Menschen experimentiert, natürlich nur um vermutlicher großer Gewinne für die Menschheit von morgen willen, die in ihrer Größe und Menschlichkeit so etwas ja rechtfertigen können müssen.

Aber wieder richtet sich die Frage an uns selbst: Wie steht es mit mir? Ist nicht auch für mich der Nutzen immer wieder der letzte Maßstab? Und wieder lautet die Gegenfrage: Von woher will ich eigentlich wissen, was nützlich ist? Könnte es nicht so sein, daß der wahre Nutzen des Menschen darin besteht, Gott zu erkennen und damit sich selbst zu finden?

3. Wahrheit und Katholizität

Die Beobachtungen von Pater Rupert Mayer führen uns zu einem weiteren Schritt. Was ihn gleichfalls von Beginn an abstieß an dieser werdenden »Bewegung«, war, wie er sagt, die maßlose Selbstverherrlichung Hitlers und der Personenkult, den er um sich aufbauen ließ.⁴ Drücken wir mit einem biblischen Wort aus, worauf er hier stieß: Es war das Reden im eigenen Namen. Unser Herr Jesus Christus hat uns dies als einen der sichersten Maßstäbe für den Antichrist hingestellt. »Ich bin im Namen meines Vaters gekommen«, so sagt er, »und ihr lehnt mich ab. Wenn aber ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr annehmen« (Joh 5,43). Die Geschichte hat diese Prophetie bestätigt. Dabei kann der, der im eigenen Namen spricht, d. h. sich selbst zum Maßstab erhebt, zum Retter und zum Heil der Welt oder eines Landes erklärt, nur ein Lügner sein, weil keiner aus sich Rettung und Heil sein kann.

In diesem Zusammenhang ist eine Erklärung sehr wichtig, die Pater Rupert Mayer 1937 vor dem Volksgerichtshof bei seinem Prozeß abgegeben hat. Er sagte: »Wenn ich zu erkennen gäbe, daß ich liebäugelte mit einer deutschen Kirche: dann wäre ich der Held des Tages ... weil ich nun grundkatholisch eingestellt bin, ... darum bin ich jetzt vor dem Richter.«⁵ »Weil ich grundkatholisch bin ...« Hier greifen die kleine Wahrheit des Alltags und die große Wahrheit seines Lebens untrennbar ineinander. Man hätte, ich sagte es schon, einen patriotischen Priester sehr gut brauchen können, eine deutsche Kirche, ein deutsches Christentum, das den eigenen Zwecken noch religiösen Glanz und religiöse Verklärung geboten hätte. Aber was man nicht gebrauchen konnte, war das unerbittliche Zeugnis einer größeren Wahrheit. An dieser Stelle hat Pater Rupert Mayer ohne Wanken standgehalten. Er war ein

4 Ebd.

5 Zitiert nach Sandfuchs, S. 162 f.

Patriot, aber sein Patriotismus bedeutete, dieses Land für das Gute und für die Wahrheit zu wollen und nicht aus seinem vorgeblichen Nutzen eine Waffe gegen die Wahrheit zu machen. So kann Pater Mayer uns auch heute lehren, was rechter Patriotismus immer ist: eine Liebe zum eigenen Land, die unter dem Maß der Wahrheit und des Guten steht.

»Weil ich nun grundkatholisch bin, deswegen stehe ich vor dem Richter.« Pater Rupert Mayer war kein Politiker. Er wollte nicht von der Kanzel Politik betreiben, und er hat mit Nachdruck betont: »In politischer Hinsicht bin ich ein unbeschriebenes Blatt.«⁶ Ich bin nur Seelsorger. So wie er aufrecht und gerade, ohne jeden Trug gewesen ist, hatte eine solche Aussage nichts von Ausrede an sich; sie war das reine Zeugnis dessen, was er war, was er wollte und wie er wirkte. »Ich bin kein Politiker.« Pater Rupert Mayer verkündigte keine politische Theologie, überhaupt keine Art von Theologie. Er wollte, wie er es selber gesagt hat, nur den Menschen die einfachen Grundwahrheiten des katholischen Glaubens vorlegen. Er wußte sich nicht berufen, Strukturen zu ändern und politisch das vielleicht Mögliche in Gang zu setzen. Er wollte Priester sein, die Seelen von innen her erhellen und so von innen her das Maß des Guten und seine Kraft aufrichten.⁷ Er hat das Eigene der Politik respektiert. Aber gerade darum auch konnte er mit allem Mut und aller Freiheit das Eigene des Priesterlichen hinstellen, die Freiheit des Gotteswortes, das öffentlich ist und das gesagt werden muß, auch wenn es den Menschen und den Obrigkeiten widerspricht, denn »man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen« (Apg 5,29). Aus solcher Freiheit und aus solcher Entschiedenheit heraus hat er gesprochen und damit wirklich den Menschen wie dem Lande gedient und uns eine bleibende Lehre hinterlassen.

»Weil ich nun grundkatholisch bin ...« Wer von uns hätte eigentlich den Mut, dies heute zu sagen? So spricht uns gerade an diesem Punkt Pater Rupert Mayer ganz unmittelbar an. Hören wir auf damit, mit dem Schlagwort von einer deutschen Kirche zu spielen, die es besser weiß! Hören wir auf damit, eine Kirche selber zu erdenken, selbst basteln zu wollen, »unsere« Kirche, aus

6 Zitat bei Sandfuchs 163: »Ich habe immer nach der religiösen Seite hin gekämpft. Alles andere interessierte mich nicht. Ich war nie Politiker, ich habe in der Politik nie etwas getan ... niemals habe ich eine politische Rede gehalten, niemals! In politischer Hinsicht bin ich ein unbeschriebenes Blatt. Was mich auf die Bahn gerufen hat, das war die Religion ...« Vgl. S. 136. Erhellend auch eine Rede aus dem Jahr 1920: »Die Rettung unseres Volkes kommt nicht vom Ausland, sie muß von uns selbst kommen. Sie kommt aber auch nicht von der Verfassung, den Gesetzen, den Strafbestimmungen, also von äußeren Hilfsmitteln, sondern sie muß von innen heraus kommen. Die Erneuerung des Volkes muß eine Herzenerneuerung sein, eine Umwandlung des inneren Menschen ...«

7 Vgl. dazu das bei Sandfuchs S. 131 wiedergegebene Zitat aus »Der Nationalsozialismus und meine Wenigkeit«: »Da das Heil der Seelen auf dem Spiele stünde, können es mir billig denkende Menschen nicht übelnehmen, wenn ich eine entscheidende Sprache führe.« Sandfuchs kommentiert S. 133 zur Predigtätigkeit Rupert Mayers: »Nicht hohe Gelehrsamkeit war es, die er verkündete. Es waren die einfachen, gültigen Wahrheiten des Glaubens ...«

der wir das Leidige und Unerfreuliche wegnehmen und die dann endlich eine neue, eine »menschliche« Kirche sein sollte! Hören wir auf, mit dem antirömischen Affekt zu spielen und mit denen zu flirten, deren Beifall wir dabei empfangen! Wagen wir es, wieder grundkatholisch zu sein! Dann werden wir auch wahrhaft ökumenisch sein, weil wir dann nicht im eigenen Namen reden, sondern uns dem unterstellen, der größer ist als wir alle, der die Wahrheit *ist*, die allein zusammenführt, und so wird Er es sein, der uns zusammenführt, wenn wir nur wagen, uns in seine Hände zu geben!

4. Wahrheit und Liebe

Schließlich ist da eine weitere Beobachtung. Was Pater Rupert Mayer wiederum von Anfang an erschütterte, war der Haß, den er bei Hitler und seinen Anhängern spürte. Ihn erschreckte die ungeheure Hetze gegen die Juden, der Haß gegen die Gegner des Ersten Weltkriegs, der Haß gegen die anderen Parteien.⁸ Mit dem Haß gegen die Juden war verbunden das Nein zum Alten Testament und die Anmaßung, ein vom Alten Testament gereinigtes, neues, besseres, arisches Christentum herzustellen. Für den wirklich Glaubenden freilich war klar, daß derjenige, der haßt, weder im Namen des Alten noch des Neuen Testaments spricht; daß sich nicht Christ nennen darf, wer den Haß propagiert. Die einende Mitte beider Testamente liegt zutage in Jesu Wort: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele (Dtn 6,5) ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Lev 19,18). An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten« (Mt 22,37-40). Pater Rupert Mayer hat standgehalten bei der lebendigen Kirche und nicht das Trugbild einer selbst zu machenden besseren Kirche angenommen. Nur in solchem Standhalten bei dem, was nicht von uns kommt, sondern was die vom Herrn geschenkte, die Zeiten hindurchwandernde lebendige Kirche ist, sind wir auf der rechten Spur. Der Haß war ihm das Zeichen der Unwahrheit, und weil er bei der Wahrheit stehen blieb, deswegen ist er ein Liebender gewesen. Wir hier in München wissen es alle, in welchem Maß er ein Liebender war, wie sehr er sich verbraucht, sich ausgegeben hat in der Liebe für die Menschen, ohne zu fragen, ob sie es verdienten. Wir wissen es, wie dieser Zeuge der Wahrheit der große Zeuge der Liebe gewesen ist und in all dem Trost, in all der Gnade, in all der Erhörung, die von seinem Grab ausgeht, noch immer Zeuge der Liebe bleibt. Die Liebe ist das Siegel, der Beweis für die Wahrheit dessen, was er geglaubt hat, und die Wahrheit ist der Quell der Liebe, die er gelebt hat.

8 Wichtig dazu die Schilderung der Versammlung vom 21. Juni 1923 bei Sandfuchs S. 94 f., in der Rupert Mayer darstellte, daß ein gläubiger Christ nicht Nationalsozialist sein könne. P. Mayer verwies auf die Unverzichtbarkeit des Alten Testaments und kam von da aus zum Kernpunkt: »Den Haß kennt das Christentum nicht ...« Vgl. auch S. 93.

5. Das Leiden der Wahrheit

Dies führt uns zu einer letzten Beobachtung. Wiederum bei seinem Prozeß vor dem Sondergericht hat Rupert Mayer berichtet, daß er in der frühen Zeit der zwanziger Jahre von Versammlung zu Versammlung ging, weil er es als seine priesterliche Pflicht wußte, die Menschen aufzuklären und ihnen in der Wirrnis der Zeiten den Weg der Wahrheit zu zeigen. Er berichtet, daß er da oft zögernd vor den Wahllokalen stehenblieb und sich fragte: Muß ich denn nun wirklich hineingehen? Jetzt, wo ich nicht drinnen bin, jubeln sie und sind im Frieden. Wenn ich hineingehen werde, wird es losgehen: »Saupfaff, elender«, und der Friede wird zu Ende sein. »Aber, sagte ich mir, es ist meine Pflicht! ... Ich *muß* es tun. Denn ich wußte: ein Drittel ist drinnen, die keine Stellung mitgenommen haben. Um die zu retten, bin ich hineingegangen, immer wieder. So habe ich mich gequält, Jahr und Tag.« Er ist nicht in die Versammlungen gegangen, weil er etwa von politischer Leidenschaft oder von Geltungsdrang getrieben gewesen wäre. Er hat gelitten unter der Nötigung der Wahrheit, aber er wußte, daß er sich dem Ruf der Wahrheit zueignen mußte, daß sie seine Verpflichtung war. Er wußte, daß die Wahrheit nicht bequem ist und daß wir das Unbequeme der Wahrheit auf uns nehmen müssen, denn das Christentum ist nun einmal nicht der Zuckerguß auf dieser Welt, sondern das Salz der Erde. Er wußte, daß Wahrheit Schwert ist: »Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert«, sagt uns unser Herr (Mt 10, 34). Das gilt, weil die falsche Einigkeit in der Unwahrheit kein wirklicher Friede ist. Sie muß aufgerissen werden, damit das Licht der Wahrheit und des Guten und so eine Tür für den wirklichen Frieden erscheine. Wahrheit ist unbequem; Wahrheit ist immer mit Leiden verknüpft, denn zur Lüge gehört der Haß, und zum Haß gehört die Gewalt; zur Wahrheit aber gehört die Liebe, und zur Liebe gehört die Bereitschaft des Leidens. Es ist kein Zufall, es »mußte« so sein, wie der Herr uns sagt, daß das Christentum nicht mit einem Rebellen, sondern mit einem Märtyrer beginnt. Die großen Liebenden sind die Zeugen der Wahrheit, und sie sind darum auch immer die großen Leidenden gewesen, die das Leiden der Wahrheit nicht scheuten. So sind sie zu den wahren Lichtern der Geschichte geworden. Pater Rupert Mayer gehört dazu; er ist ein gerade für uns heute groß aufgestelltes Licht, das die Zweideutigkeiten dieser Stunde zerreißt und den rechten Weg zeigt. Pater Rupert Mayer – Zeuge der Wahrheit. Wie oft hat er von dieser Kanzel aus gepredigt! Für das Zeugnis, das er hier abgelegt hat, ist er ins Gefängnis und ins Konzentrationslager gegangen. Welche Gnade ist dieser Selige für unsere Stadt, welcher Ruhm, aber auch welche Verantwortung und welche Verpflichtung! Danken wir dem Herrn, daß er uns das große Licht Pater Rupert Mayer, den Zeugen der Wahrheit und der Liebe, geschenkt hat, und bitten wir ihn, daß wir uns in dieser Stunde seiner nicht unwürdig erweisen. Amen.